

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“

Scheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 1 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemern 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 886.)

Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.

← Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106. →

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Pferdefleisch und Bülle.

Es scheint, als ob wir immer mehr rückwärts kommen. In den letzten Jahren, trotz all der Vervollkommnung unserer Einrichtungen wirtschaftlich-technischer Hinsicht und trotz all der Fortschritte, die der Großbetrieb der Neuzeit immerhin mit sich bringt.

Wenn man in früheren Zeiten davon sprach, daß in der Bevölkerung der Konsum von Pferdefleisch zu einem so seltenen Luxus geworden sei, so setzte man als die Ursache dieser Erscheinung außerordentliche Umstände voraus. Entweder war ein Krieg ausgebrochen, durch den die Viehzucht verheert worden oder es war ein außerordentlicher Mißwachs und darauffolgende Theuerung der Lebensmittel eingetreten. Beim Pferdefleisch dachte man überhaupt an eng belagerte Festungen, deren alle Zufuhr abgeschnitten war, wie etwa die Stadt Paris im letzten großen Kriege. In solcher Lage wird das Pferdefleisch theurer und wird schließlich noch zu einem Luxusartikel.

Kann man nun von vielen Seiten, daß die Nachfrage nach Pferdefleisch überall im Steigen begriffen ist. Selbstverständlich steigt auch das Pferdefleisch im Preise und in den östlichen Provinzen, namentlich in den größeren Städten, ist es schon ziemlich theuer geworden.

Die Wirklichkeit liebt es zuweilen, die Philosophen mit ihren abstrakten Theorien zu verhöhnen. So auch mit dem Pferdefleisch, denn es giebt bei uns eine Anzahl von „Sozialphilosophen“, die schon längst den Arbeitern den Genuß des billigen Pferdefleisches empfohlen haben. Nun muß ein großer Theil des Volkes Pferdefleisch genießen, wenn er überhaupt Fleisch essen will. Werden die „Sozialphilosophen“, die dem Volke so guten Rath erteilt, wie an „gut und billig“ leben kann — werden sie es wagen, zu behaupten, der Pferdefleischverbrauch sei eine Wohlthat für das Volk?

Die Abneigung gegen das süßliche und krafllose Pferdefleisch ist in der Bevölkerung eine ziemlich allgemeine; nur ein Bruchtheil betrachtet das Pferdefleisch als dem anderen Schlachtvieh gleichwertig. Es giebt eine Reihe von Menschen, deren Fleisch vielleicht nicht schlechter ist, als das anderer Schlachtvieh; allein, man ist in dem Vorurtheil der Abneigung dagegen aufgewachsen und es kostet eine Überwindung, dasselbe zu genießen, eine Ueberwindung, die Manche krank zu machen geeignet ist. Ohnehin werden die jungen und kräftigen Pferde geschlachtet, deren Fleisch eher zu genießen wäre; man verwendet, wie bei uns, diese Thiere für die Armee oder als Reit- und Zugthiere. So kommen zum Hopschlächter nur alte Thiere, deren abgemergelter Körper selbstverständlich nur ein schlechtes und wenig nahrhaftes Fleisch bieten vermag. Selbst für die Liebhaber von Pferde-

fleisch ist es sonach eine eigene Sache, wenn sie sich davon nähren wollen. Was soll ein abgeraderter, halbtodter Droschkenkutsch noch für ein Fleisch liefern, selbst für den, der keinen Widerwillen gegen Pferdefleisch hat oder stark genug ist, denselben zu überwinden? Man spottete früher über die „wandelnden Beefsteaks“ vor den Droschken zweiter Klasse; das Steigen der Pferdefleischpreise aber zeigt uns, daß aus dem Spott ein trüber Ernst geworden ist.

Wir leben also theilweise unter Zuständen, wie sie sonst nur in einer belagerten Festung vorkommen, und wir brauchen darob nicht zu erstaunen, denn wir befinden uns ja im Bollwerk und in der Bollwerkbelagerung mit der ganzen Welt.

Da ist es nicht mehr als billig und zeitgemäß, daß im Reichstag der Antrag auf Aufhebung der Lebensmittelzölle eingebracht wird. Wir könnten Alles haben, was wir brauchen: billiges Korn aus dem Westen, billiges Fleisch aus dem Osten; wir können auch Fleisch aus dem Westen und Korn aus dem Osten beziehen. Allein die Fälle von Nahrungsmitteln, welche die gültige Erde dem Menschengeschlecht spendet, soll uns ferne bleiben, damit einige Großgrundbesitzer auf dem Markte die Preise halten können, die sie für nothwendig erachten; während an den Grenzen das fremde billige Fleisch und das fremde billige Korn durch die Zölle abgewiesen wird, mehrt sich im Innern der Konsum an Pferdefleisch und steigt dieses Nahrungsmittel im Preise.

Man wird von Seiten der Agrarier nicht verfehlen, zu behaupten, der von sozialistischer Seite eingebrachte Antrag auf Aufhebung aller Lebensmittelzölle habe lediglich einen „agitatatorischen Zweck“. Gewiß, der Antrag hat einen solchen Zweck, wenn auch nicht ausschließlich; er soll dem Volke zeigen, wohin wir mit dem gegenwärtigen System des „Zollschutzes“ kommen. Wenn man aber glaubt, der Antrag sei nicht ernst gemeint, so kann man leicht die Probe machen; man braucht ihn ja nur anzunehmen. Dann wird Niemand mehr sagen können, daß mit dem Antrag „lediglich agitatorische Zwecke“ verfolgt würden.

Indessen wissen wir schon, was geschehen wird; die agrarische Majorität des Reichstags wird den Antrag mit allen möglichen und unmöglichen Gründen bekämpfen und wird ihn ablehnen.

Damit ist die schwebende Frage aber nicht erledigt. Was soll denn werden, wenn die Steigerung der Lebensmittelpreise in der bisherigen Weise weitergeht? Wie sollen die armen Leute über den Winter leben?

Es giebt Leute, die alle diese Dinge sehr leicht nehmen. Wir nicht; uns erscheinen die öffentlichen wirtschaftlichen Zustände überaus traurig. Sie haben nur das eine Gute, daß sie dem Volke die Augen öffnen. Es wird nicht mehr so leichtsinnig wählen, wie vor drei Jahren.

Korrespondenzen.

New-York, 15. Oktober. In Sachen der Wirren innerhalb der sozialdemokratischen Arbeiterpartei ist mitzutheilen, daß der von der Aufsichtsbehörde auf den 12. d. verschobene Kongress gegenwärtig in Chicago tagt. Es sind aus demselben hieher drei Sektionen direkt durch ebenso viele Delegaten (darunter New-York mit 5) und 6 Sektionen durch Mitglieder in Chicago vertreten. In letzterem Orte hatte sich auf einen Aufruf in der „Arbeiter-Ztg.“ eine Anzahl Parteigenossen zusammengefunden und eine neue Sektion gebildet, welche Christensen zum Delegaten und Grottkau (der übrigens seit langen Jahren nicht Parteimitglied gewesen) zum Stellvertreter wählte.

Die alte Sektion beschiede den Kongress nicht, ebenso wenig die alte amerikanische Sektion; doch hatte sich inzwischen ebenfalls eine neue solche gebildet, welche einen Delegaten sandte. Von der alten amerikanischen Sektion erschien auf Einladung eine Deputation von zwei Mitgliedern, deren einer der bekannte Agitator Morgan war; ein Resultat ergab aber die Besprechung mit derselben nicht.

Eine Anzahl Sektionen, welche keinen Delegaten entsendeten, wollten das Resultat des Kongresses abwarten, ehe sie Stellung nahmen. Da laut Sektionsverzeichnis im „Socialist“ 68 Sektionen vorhanden sind, so hat sich an den beiden Kongressen zusammen nur circa die Hälfte betheiligt.

Einige Zitate aus den verschiedenen lokalen Parteiorganen über die Sache sind hier wohl zur Illustration der Situation am Platze. Zu bemerken ist hier, daß die „Chicago Arbeiter-Ztg.“ und das „Philadelphia Tageblatt“ vollständig auf Seite der Aufsichtsbehörde resp. der Sektion New-York stehen, während die „Cincinnati Arbeiter-Zeitung“ für die alte Exekutive eintritt.

Das „St. Louis Tageblatt“ (dessen Redakteur Depner ist) schreibt: „Der jüngst erfolgte Bruch der sozialistischen Arbeiterpartei wird voraussichtlich innerhalb acht Tagen geheilt sein. Allerdings müßte sich die „N. Y. W. A.“ inzwischen ruhig verhalten und aufhören, ihre New-Yorker Widersacher zu verhöhnen. Daß sie ihre falschen Rapporte aus Chicago nicht berichtigt, ist auch nicht schön.“ Am 12. ds. Ms. wird ein zweiter Kongress in Chicago eröffnet werden. — Das Hauptübel lag in der völlig ungeschicklichen Verschlebung des Kongresses (seitens des Ausschusses) vom 28. September auf den 12. Oktober. Wäre dieser Fehler nicht begangen worden, so hätte es zur Spaltung nicht kommen können.

Die „Buffalo Arbeiter-Zeitung“ schreibt: „In einem Privatbriefe an den Redakteur der „N. Y. Z.“ ist die Ansicht eines bewährten Genossen über die Fraktionsstreitigkeiten innerhalb der „S. A. W.“ enthalten, und da wir im Allgemeinen mit ihm übereinstimmen, so wollen wir denselben veröffentlichen. Wir

*) Es bezieht sich dies auf die Mittheilung der „N. Y. Z.“ — woran sie sogar einen Artikel knüpfte — daß auf dem vorigen Kongress das Wort „Arbeiter“ aus dem Parteititel gestrichen worden sei, was nicht der Fall war; sowie auf eine angebliche Aussage Busche's bezüglich der in Chicago gemordeten Anarchisten, die derselbe nicht gethan.

Feuilleton.

Germinal.

Sozialer Roman von Emile Zola.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Ernst Siegler.

Drittes Kapitel.

In der kleinen Kirche des Arbeiterdorfes, wo der Abbe eben die Messe gelesen hatte, schlug es elf Uhr; neben in der Schule hörte man durch die geschlossenen Fenster die Kinder im Chor buchstabiren. Die aneinander gedrückten Gärten blickten traurig mit ihrer mergelreichen Erde, auf der ein paar Gemüse kümmerlich wuchsen. Die Schornsteine rauchten, denn die Hausfrauen kochten ihre Suppen; und da kam eins der Weiber zum Vorschein, rief etwas aus ihrem Garten und verschwand wieder. Es gellte nicht, aber der graue Himmel war so thaugetränkt, daß die Dachrinnen in die Lotten, die auf dem Trottoir Haus zu Haus standen, tropften. In dem mitten in Rasen braunen Ebene rasch und gleichförmig aufgetauten Dorfe, mit seinen schwarz-lehmigen Wegen, wie von dem Trauerande eingefasht, gab es nur einen hellen und unendlichen Ton: das rothe Zickzack seiner vom Regen aufhörtlich gewaschenen Ziegeldächer.

Die Maheude machte einen Umweg, um Kartoffeln bei Frau eines Aufsehers zu kaufen, welche deren noch von letzten Ernte hatte. Hinter einer Reihe magerer Pappeln, die einzigen Bäumen dieser Gegend, lagen je vier Häuser, die ihren Gärten umgeben, nebeneinander: die Wohnungen des Aufsehers, „Dorf der Seidenstrümpfe“ genannt, zum Unterschied vom Arbeiterviertel, welches die Vergleute gutmüthiger Ironie „das Dorf der Schuldenmacher“ nannten.

„Uff, sind wir endlich da!“ seufzte die Frau, die Kinder, welche nicht mehr gehen konnten, in's Haus schiebend.

Vor dem Feuer wiegte Alzire ihr schreienden Schwesterchen auf dem Arme. Ihr war kein Zucker mehr geblieben und sie hatte, wie sie es oft versuchte, so gethan, als wenn sie das Kind säugte. Aber heute war es vergeblich gewesen; ob sie auch den Mund des kleinen Schreihalses immer wieder an ihre magere Brust drückte, es half nichts, Spille biß und schrie, während keine Nahrung zu finden.

„Gieb sie mir!“ rief die Mutter, sich ihrer Pakete entledigend; „man hört ja sein eigenes Wort kaum.“

Und sie öffnete ihr Kleid und nahm das Kind. Jetzt konnten sie mit einander reden. Es war alles in schönster Ordnung; die Kleine hatte das Feuer unterhalten und das Speisezimmer gesegt und abgestäubt. Von oben hörte man noch immer in gleichmäßigem Rhythmus des Alten Schnarchen.

„Da haßt Du viel mitgebracht!“ rief Alzire, vergnügt die Vorräthe betrachtend. „Wenn Du willst, Mutter, so mache ich die Suppe.“

Der ganze Tisch war bedeckt. Da waren die Kleidungsstücke, zwei Brote, Kartoffeln, Butter, Kaffee, Cichorien und ein halbes Pfund geräucherter Schweinefleisch.

„Da die Suppe!“ sagte die Maheude, sehr müde. „Da muß erst Sauerkraut gepflückt und Borri ausgezogen werden! Laß! Du kannst sie nachher für die Männer kochen. Setz Kartoffeln aufs Feuer, wir wollen sie mit Butter essen! Und Kaffee! Vergiß den Kaffee nicht!“

Plötzlich dachte sie an den Kuchen und blickte sich nach den Kindern um, die sich schon wieder auf dem Fußboden balgten. Hatten diese Mägen nicht Alles aufgefressen! Sie schlug sie beide; doch Alzire sagte:

„Laß, Mutter! Wenn es für mich war, ist es ja gleichgiltig; Du weißt, ich mache mir nichts daraus. Sie haben gewiß großen Hunger gehabt, weil sie soweit gegangen sind.“

Es schlug zwölf Uhr. Die Schuhe der aus der Schule kommenden Kinder klapperten durch die Straße. Die Kartoffeln waren gekocht; der Kaffee, halb Cichorie halb Kaffee, seigte mit großen singenden Tropfen durch den Filter. Eine Ecke des Tisches wurde frei gemacht; die Mutter setzte sich daran, die Kinder saßen auf den Knien, und der kleine Heinrich, stumm lachend, blickte nach dem Schweinefleisch, das in seinem schön fettglänzenden Papier seinen Appetit reizte.

Die Maheude trank langsam ihren Kaffee, beide Hände um das heiße Glas legend, als der alte Bonnemort herabkam. Gewöhnlich stand er etwas später auf und das Frühstück wartete sein auf dem Feuer; heute war er ungehalten, daß die Suppe noch nicht fertig sei, aber als seine Schwiegertochter geantwortet, man könne nicht immer so, wie man wolle, setzte er sich ruhig nieder und begann schweigend sein Mahl. Von Zeit zu Zeit stand er auf und spuckte in's Feuer, um den Fußboden nicht zu beschmutzen; dann nahm er wieder still seinen Platz ein und rollte langsam die Kartoffeln in seinem zahlosen Munde, den Kopf geneigt und das Auge halb geschlossen.

„Ach, ich habe vergessen, Mutter,“ rief Alzire, „die Nachbarin war da.“

„Sie langweilt mich!“ antwortete die Maheude. „Sie war böse auf die Levaque, die, obwohl Bouleloup gestern seine Miethe voraus gezahlt, ihr vorlamentirt hatte, wie schlecht es ihr gehe, damit man nicht auf den Gedanken komme, sie um ein Anlehen zu bitten. Die Frauen im Arbeiterdorf pflegten ungern einander Geld zu leihen.“

„Aber da fällt mir ein,“ fuhr die Mutter fort, „widle mir doch eine Mühle voll Kaffee in ein Stück Papier; ich will ihn der Pierronne hinübertragen, der ich ihn seit vorgestern schulde.“

Und nachdem ihr die Kleine den Kaffee abgemessen hatte, ging sie, mit Estella auf dem Arme, hinüber. „Nur

Fügen aber gleich hinzu, daß wir jedem Parteigenossen das Recht zugehen, eine Kritik an dieser Anschauung zu üben.

... Daß der Kongreß (am 28.) legal war, sollte für Sozialisten auch zweifellos feststehen. Die niederträchtigen Gallusionen, wie sie jetzt allwöchentlich in den Parteiorganen dreigezogen werden, sind eine Schmach und Schande und ganz besonders beleidigend für solche Sektionen und Parteigenossen, welche ein legales Verfahren befürworteten und den Kongreß Schiedsrichter sein lassen wollten. Und welcher Art sind die Beschimpfungen gegen die sogenannte alte Exekutive? Man kann weiter nichts Kräftigeres vorbringen, als unsäglich Führung der Parteianglegenheiten und der Parteiorbane. Wer ist nun Richter über solche Sachen? New-York oder die ganze Partei? Ich für meine Person und die überwiegende Mehrzahl der hiesigen (Rochester) Genossen waren mit der Haltung der Organe voll und ganz einverstanden; selbstverständlich persönliche Vorurteile ausgeschlossen. — Das Resultat der letzten Urabstimmung konnte zwar von einem Schewitsch verdreht werden, aber selbst von der Aufsichtsbehörde nicht anders dargestellt werden, als von der Exekutive berichtet. Und einen Ausschub herbeizuführen hatte die Aufsichtsbehörde kein Recht, es geschah nur der Klique in New-York zu Lieb, welche während dieser Zeit die Parteiorbane, die „Volkszeitung“ und andere Sozialblätter zur Beeinflussung der Genossen in Händen hatte. — So weit dieser Genosse. Daß er die Ansicht der in der West N. Y. District Organisation vertretenen Sektionen vertritt, ist aus den Beschlüssen der Sektionen in Syracuse, Buffalo, Rochester und Utica, nicht bei dem Aristokraten-Kongreß am 12. d. mitzuspüren, zu ersehen.

Woher der Ausdruck „Aristokraten“-Kongreß rührt, geht aus einer Stelle in der „Chicago Arb.-Ztg.“ hervor, welche übrigens die betreffenden Notizen aus der „N. Y. Volksztg.“ hat. Sie lautet: „Am meisten Interesse wird das Hierkommen von Sergius S. Schewitsch, Redakteur der „N. Y. Volks-Ztg.“, der von Rosenberg und Bushe beschuldigt wird, ein „Ausverkauf“ der Partei zu sein, erregen. Schewitsch hat in New-York, in der Versammlung der dortigen Sektionen, gegenüber den gegen ihn in die Welt geschleuderten Beschuldigungen erklärt: In Chicago wurden die, weniger mich als die Partei verdächtigenden Angriffe von Rosenberg und Genossen in die Welt geschleudert — und von dort aus müssen sie auch als das aufgeklärt werden, was sie sind: infame Verdächtigungen. Schewitsch kommt also nicht bloß als Delegat herbei, sondern gewissermaßen auch als Verteidiger und Räder seiner angegriffenen Ehre. Wir wollen hoffen, daß es ihm gelingen möge, die gegen ihn erhobenen Anklagen so gründlich zu widerlegen, wie es seinen Gegnern anscheinend gelungen ist, sie der Welt als begründet hinzustellen. Das Auftreten Schewitsch's in der bevorstehenden Konvention ist also von mehr als internem Parteinteresse, sondern wird die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich lenken. Ueberhaupt wird das Publikum schon insofern auf Schewitsch gespannt sein, als man über seine Persönlichkeiten soviel erfahren hat, daß er aus russischem Adel stammt — er war vor seiner Ankunft in Amerika russischer Gesandtschafts-Sekretär an verschiedenen europäischen Höfen —; daß dieser Sozialist „ein verdammte schneidiger Keil mit aristokratischen Manieren ist u. s. w.“ Was das Publikum von Schewitsch nicht weiß, was aber seine Person für die sozialistische Bewegung schätzenswerth macht, das ist, daß er ein Mann von nicht allein weltmännischer, sondern auch tief wissenschaftlicher und künstlerischer Bildung ist. Seine Bildung eröffnet ihm die Pforten der wirklich gebildeten New-Yorker Gesellschaft, obgleich ihm seine radikalen Gesinnungen über soziale Angelegenheiten hierbei durchaus nicht zu schalten kommen.“

Man sieht übrigens aus dieser Schilderung, daß auch die sonst noch durchaus vom deutschen Geist getragenen Blätter unserer Partei sich doch eine kleine „amerikanische Ader“ angeeignet haben!

— Offenlich findet der jetzt tagende Kongreß den richtigen Weg, um die Geschichte wieder in's Geleise zu bringen. Differenzen, welche eine Reorganisation der Partei nötig machten, liegen ja durchaus nicht vor; und diejenigen, welche jetzt bezüglich der Stellung zur Achtstundebewegung (nicht Achtstundenfrage) vorliegen, werden sowieso nicht zu beseitigen sein. Schließlich sei zur Vervollständigung des „Stimmungsbildes“ eine Stelle aus der Cincinnati Arb.-Ztg. wiedergegeben: „In einem Flugblatt, welches einige N. Y. Sozialisten herausgaben, werden die Beschuldigungen gegen die frühere Exekutive der S. A. P. auf die persönliche Meinung einzelner Genossen reduziert. Alle gegen die Exekutive erhobenen „Anschuldigungen“ gaben diesen Genossen keine Veranlassung, die Exekutive zu verurtheilen. Das ganze Geschrei reduziert sich auf Differenzen mit der Redaktion der „Volkszeitung“. Man muß den N. Y. Genossen dankbar sein, daß sie jetzt, nachdem sie einen „Weltbrand“ angerichtet haben, ihre Anklagen formulieren und in der Einleitung eingestehen, daß es „ebenso wenig prinzipielle oder taktische Differenzen waren, aus denen die Opposition gegen die Nat.-Exekutive hervorging.“ Was war es denn nun

auf einen Augenblick,“ sagte sie zu Algiren, während der Alte noch immer schweigend seine Kartoffeln aß, und Heinrich und Leonore sich am Fußboden um die Schalen stritten.

Sie nahm den Weg durch den Garten, damit die Levaque sie nicht anrufen könne. Der Garten der Pierrons lag dicht hinter dem ihren; in dem zerbrochenen Gitter war ein Loch, durch welches sie schlüpfen, wenn sie einander besuchten; daneben befand sich der gemeinschaftliche Brunnen, in welchem vier Familien Wasser schöpften, und ein Fliederstrauch verdeckte einen niedrigen, mit allerhand Geräthschaften angelegten Schuppen, worin die Kaninchen aufgezogen wurden, welche die Vergleute an Festtagen verspeisten. Es war die Kaffeestunde: ein Uhr. Keine Seele zeigte sich an den Thüren oder Fenstern; nur in der Ferne grub ein Erbarbeiter gebeugtes Haupt in seinem Gemüsegarten. Aber als die Maheude im gegenüberliegenden Hause ankam, sah sie neben der Kirche einen Herrn und zwei Damen und erkannte die Fremden, denen Frau Dennebeau das Arbeiterdorf zeigte.

„Warum hast Du Dich bemüht? Das eilte ja gar nicht!“ sagte die Pierronne.

Sie war kaum achtundzwanzig Jahre alt und galt für die Schönheit des Dorfes: brünett, mit einem niedlichen munteren Gesicht, niedriger Stirn, großen Augen und kleinem Munde; sie war rein und lockert, wie eine weiße Katze, und ihre Wüste war sehr schön erhalten. Ihre Mutter, die Bräule, Wittve eines Häuers, der in der Grube seinen Tod gefunden hatte, geschworen, ihre Tochter solle nie einen Kohlenarbeiter heirathen und hatte sie als Mädchen in eine Fabrik arbeiten geschickt. Die Alte hatte es ihr nicht verziehen, daß sie doch den Pierron nahm, einen Wittwer noch dazu, mit einem achtjährigen Mädchen. Das Ehepaar lebte sehr zufrieden mit einander, trotz all' des Geredes der bösen Zungen, die von den Liebhabern der Frau und dem ehrwürdigen Nachgeben des Mannes nicht genug zu erzählen wußten. Natürlich, hieß es, haben sie keine Schulden, haben zweimal in der Woche Fleisch und das Haus kann sauber sein. Die Kompagnie hatte sie autorisirt, Bonbons und Bisquits zu verkaufen, die an den Fenstern auf Brettern aufgepflanzt waren und womit sie täglich sechs bis sieben, Sonntags selbst zwölf Sous ver-

aber? — wird man fragen. Nun es wird jener Geist des Widerspruchs, des Autoritätenwahns und der Lust am Klatsch gewesen sein, lauter Erscheinungen, die seit Jahren die Parteiverhältnisse in New-York beherrschen. Wir sind daher auch geneigt, das Urtheil besagter Genossen, daß „Unfähigkeit, Unwürdigkeit, Laßlosigkeit, engherziger Sekteneigenthum u. s. w. die S. A. P. diskreditirt haben“, zu akzeptiren, nur kann das nicht durch 4 Personen allein geschehen sein.

Eins ist übrigens — trotz der Behauptung Schewitsch's auf dem Kongreß, daß das Vorgehen gegen die betreffenden Mitglieder des Exekutivkomitees, keine Woche Aufschub hätte erleiden dürfen — wohl nicht zu bezweifeln: hätte die Sektion New-York den Schritt unterlassen und die Regelung der Angelegenheit dem Kongreß anheimgegeben, so konnte die jetzt thatsächlich vorhandene Zersplitterung nicht eintreten. Würde New-York wieder zum Vortritt gewählt, so lag es in der Hand der dortigen Sektion, geeignete Kräfte in die Parteileitung zu wählen; wurde ein anderer Ort auserkoren, so kämen so viele andere Leute hinein. Anders wäre es, wenn die Parteibeamteten auf dem Kongreß selbst gewählt würden, was aber bisher noch nicht einmal angeregt worden ist. Zu bemerken ist noch, daß Morgan erklärte, daß sie — die amerikanischen Sozialisten — die Arbeiten des Kongresses verfolgen, und wenn derselbe bessere Resultate erzielte, wie der andere, sich anschießen würden.

Offenlich kann ich recht bald eine Wendung zum Bessern in dieser traurigen — besonders traurig, weil sie unnütz! — Affäre berichten.

Politische Uebersicht.

Die Berliner „Börsen-Zeitung“ ist über den Aufruf der sozialdemokratischen Fraktion an die deutschen Genossen im Ausland halb verrückt geworden, was für uns ein Zeichen ist, daß die in dem Aufruf ausgeheilten Siede auf die Kartellparteien geflossen haben. Sie begleitet den Aufruf mit folgenden geschmackvollen Bemerkungen, die wir zur Erweiterung unserer Leser um Abdruck bringen:

Unerschöpflich gelogen ist wohl noch nie in einem Wahlaufsatz worden. Wir reproduziren das ebenso dummdreiste wie erweiternde Aitenstück, um an diesem eklantanten Beispiel zu zeigen, wie geknebelt unsere Presse in der jetzigen Reaktionsperiode ist und mit welchen wahrhaft grotesken Ueberheiten man die Verblendeten zu Beiträgen auffordert. Dem Reichstag vorzumachen, er habe die so knapp zugemessenen Volksrechte verkürzt, ist aber mehr als dreist und dumm, es ist infam, und die Männer, welche unter solche Verleumdungen ihren Namen zu setzen wagen, richten sich und ihre Bestrebungen, denn sie beweisen, daß nur grobe Ungerechtigkeit und hässlichste Unterstellung der Boden sind, auf dem sie zu agitiren vermögen.

Indem das edle Börsenjournal über „grobe Ungerechtigkeit“ und „hässlichste Unterstellung“ heult und der Unterzeichner des Aufrufs mit den größten Schimpfworten überhäuft, die dem Munde eines Fischweibes nicht kräftiger entströmen können, thut es alles dies selbst, was es der sozialdemokratischen Fraktion in die Schuhe schiebt. Es heißt denn doch mit offenen Augen blind sein wollen, wenn die Verlängerung der Legislaturperiode von drei auf fünf Jahre, das Gesetz über den Ausschluß der Öffentlichkeit bei politischen Prozessen und die Verlängerung des Sozialistengesetzes keine Verkürzung der Volksrechte sein sollen. Diese drei Dinge hat die Kartellmajorität beschlossen und sie ist eben daran, das Sozialistengesetz zu verewigen, was weiter eine Schmälerung der Rechte für weite Volkskreise bedeutet.

Das Börsenjournal, dessen Hauptaufgabe darin besteht, seinen Lesern täglich zu beweisen, daß schwarz weiß und weiß schwarz ist, um sie auf den Leim fauler Gründungen zu locken, sieht in allen diesen Beschlüssen vermuthlich nur eine „Erweiterung“ der Volksrechte, was seiner Phantasie zwar alle Ehre macht, aber der Wahrheit ins Gesicht schlägt.

Ebenso sind die Milliarde Reichsschulden, welche die Kartellmajorität in diesen drei Jahren schon bewilligt hat oder zu bewilligen auf dem Sprunge steht, die Erhöhung der Getreidezölle, der Branntweinsteuer, der Zuckersteuer, die Billigung der Schweine-Einfuhrverbote u. in den Augen der „Börsen-Ztg.“ ebenso viele Maßregeln, die das materielle Wohlbefinden des Volkes aufs höchste steigern.

Das ist allerdings eine Logik, vor der wir beschämt die Waffen strecken.

Lasse sich die „Börsen-Zeitung“ gesagt sein, auf ihren Beifall rechnet kein Sozialdemokrat, das wäre eine schwere Beleidigung für ihn, dagegen ist ihr Schimpfen Ruß in seinen Ohren, das ihm zeigt, daß er auf dem rechten Wege ist. Ein Blatt, das jede an den arbeitenden Klassen verübte Gewaltthat oder Bedrückung gut heißt, besitzt nur noch die Verachtung aller anständigen Leute.

dienten. Genug, es war ein glückliches Haus; nur die Alte hörte nicht auf, zu schelten, und die kleine Lydia erfüllte die Wohnung mit ihrem Geschrei, wenn die Anderen sie pufften und schlugen.

„Wie stark sie schon ist!“ sagte die Pierronne, dem Kinde der Maheude zulächelnd.

„Aber Schererei hat man damit! Sei Du froh, daß Du keine Kinder hast, wenigstens kannst Du rein halten!“

Und obwohl auch bei ihr Alles in der Ordnung war und jeden Sonnabend das ganze Haus gewaschen und geschauert wurde, warf sie einen neidischen Blick in das saubere Speisezimmer ihrer Nachbarin, wo sogar vergoldete Tassen auf dem Schrank standen und ein Spiegel und drei eingerahmte Bilder an den Wänden hingen.

Die Pierronne saß allein bei ihrem Kaffee, denn ihre Familie war um diese Stunde in der Grube beschäftigt. Sie lud die Maheude ein, ihr Gesellschaft zu leisten.

„Nein, ich danke, ich habe eben getrunken.“

„Aber das macht ja nichts!“

In der That, das machte nichts; Beide nahmen einander gegenüber Platz und tranken, während ihre Blicke zwischen den Bonbongläsern und den Bisquits hindurch über die gegenüberliegenden Fenster schweiften, deren mehr oder weniger weiße Vorhänge die Reinlichkeit der Hausfrauen bemessen ließen. Bei der Levaque hingen schmierige Lappen hinter den Scheiben, gleich Wischlüchern, mit denen man Kochtöpfe ausgeputzt.

„Ist es möglich, in solcher Schmutzerei zu leben!“ sagte die Pierronne.

Da fing die Maheude an und hörte nicht mehr auf; O, wenn sie einen Kostgänger wie den Bouteloup hätte, da sollte man staunen, wie sie ihr Haus halten würde! Ein ausgezeichnetes Geschäft, so ein Pensionär, wenn man sich's einzutheilen weiß! Natürlich darf man sich mit ihm nicht einlassen, das versteht sich von selbst! Uebrigens der Mann ist auch nichts nutz; er schlägt seine Frau und läuft zu den Sängern in den Cafés von Montsou.

Die Erfolge der Sonkottobewegung gegen die harte Arbeit, die ihre Lokale nicht zu Arbeiterwohnungen umzuwandeln wollten, — schreibt man uns aus Sachse, ern, wie in unfernen Kartellbrüdern schmer im Magen, und wirigen find, in hohem Maße die Aufmerksamkeit der Polizei, und durchschnittlich oerne möchte man einschreiten, allein nach dem in den we O berland es gerichtlichen Erkenntnis, eits kund den Boykott legalisirt hat, läßt sich beim behu so weiter. —

„Und duld samkeit“ der Sozialdemokraten. Die Kartellbrüder forderten im Wurzener Kreise nach dem Kartellbrüder Erfolge öffentlich auf, bei Oppositionen in der Provinz nicht mehr zu laufen. (S. A. den den Landtagsw Wahlrecht.) — Die Polizei sorgt freilich dafür, daß diese, soll alle Versammlungsrecht der Arbeiter nicht allzu leicht gelassen Sie hat so ziemlich alle sozialdemokratischen Wahlversammlungen einen nach dem anderen verboten. Wenn die Landtagsw wird auch dem lichten der Garas gemacht sein. Konstruktiv vor sind die Sozialdemokraten an derartige Dinge gewöhnt. —

Eine neue Partei Vindter und Genossen ist gebildet worden. Die „Norddeutsche Allg. Ztg.“ Namensunterschrift in ihrem Inseratenthail einen alle Wähler Berlins, welche mit den Beschlüssen der nationalen Gesamtoertretung nach dem Vorschlag von Wagner nicht einverstanden sind, aufgefordert werden nicht eine große Mittelpartei mit ganzer Seele zu bilden in den Berliner Reichstagswahlkreisen die von der freundlichst in Vorschlag gebrachten Kandidaten (S. A. Ztg.) wieder reits ergebnis eingeladen wird), auf die in später menden Verammlungen die Majorität fällt, auf die schuld zu erheben. Alle Wähler werden höflich eingeladen ihre geschätzte Adresse unter Angabe des Reichstagswahlkreises möglichst umgehend, spätestens bis zum 5. November Expedition der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ 204 niederzuliegen.

Stöcker und Genossen sind in das Kartell eingedrungen. Das beweist jetzt ausdrücklich in der „Post“ mit dem Schrift Herr v. Kardoff. Er müsse ausdrücklich Herr v. Dellhoff in seiner damaligen Korrespondenz stets hervorgerufen hat, von einer etwaigen Ausgliederung extremen Elemente, wie diese von nationalliberalen theilweise von Wätern meiner Partei verlangt wird, nicht die Rede sein, eine solche Ausgliederung würde im Interesse der deutschkonservativen Partei noch im Zusammenhang der Kartellparteien liegen. Ich habe die Auffassung des Herrn v. Dellhoff durchaus angelehnt, meinerseits stets anerkannt, daß, wenn man von den Flügel der Deutschkonservativen verlange, daß sie in den linken Flügel der Nationalliberalen ihre Stimmen werfen sollten, man auch die umgekehrte Forderung stellen sollte, daß das Kartell überhaupt einen Sinn haben soll.

Für den Antrag des Abg. Dr. Windthorst, die hebung des Priester-Ausweisungsgesetzes tritt die „Zeitung“ sehr entschieden ein; sie bemerkt u. A.: Wenn vor fünf Jahren, als diese Angelegenheit im Reichstag zuletzt beschäftigte, gewisse für uns überhandene Gründe die Beibehaltung des Gesetzes nahe mochten, so kann davon jetzt, wo der Kulturkampf in seine Reife getreten ist, keine Rede mehr sein. Die Handelt es sich um ein Ausnahmengesetz, dem der Boden des Reiches unter den Füßen geschwunden ist, das völlig überflüssig schwebt, als widerwärtige Erinnerung an eine vergangene Zeit, Gott will, niemals zurückkehren wird.

„Tagedieb.“ Dem „Achtstundenblatt“ werden die Beschlüssen des Internationalen Kongresses gemäß die stündigen Normalarbeitszeit eintreten soll, ist von den Soldschreibern, denen für ihre eigene Person ein billiges stündige Arbeit viel zu viel ist, der Spottname beigelegt worden. Diese Herren Faulenzer verlangen von Arbeitern, daß sie sich für die Kapitalisten zu opfern. Im „Grünländer“, dem Organ der „Grünländer“, finden wir in Bezug hierauf folgende Bemerkung: „Die publizistischen Scheidlinge, welche man Tagedieb geben, antwortet die „Typographie“ dem sie auf die Bemerkung, wer aller Kenntnisse in sozialen Dingen daar ist, unfähig sind, zu begreifen, daß die Ueberproduktion und die Ueberfüllung des Arbeitsmarktes andererseits die Beschränkung der Arbeitszeit führen muß, um das schäftigungslosen zu verringern, sollten aber über nicht schreiben. Die „Typographie“ erinnert auch die Beamten und Angestellten der Eidgenossenschaft Kopisten herab, auch diejenigen brinabe lammeln, ferner der meisten schweizerischen Eisenbahngesellschaften (Zahrpersonal allerdings ausgenommen) schon den achtstündigen Arbeitstages sich erfreuen. Ob das Tagedieb“ seien?“

Auch in Deutschland haben die Beamten

Die Pierronne verzog mit dem Ausdruck

den Mund: „Solche Dirnen; das hat allerhand elendeteiten! Wui!... Aber was ich nur nicht mag, daß Du Deinen Sohn mit der Tochter von Dennebeau gehen läßt!“

„Gehen läßt! Halte sie 'mal, wenn Du im Garten stößt an den unfern, dort hinterm Flieder, das Verhältnis angefangen; man konnte nicht Mal Wasser holen, ohne sie zu überraschen!“

Das war in all' diesen eng aneinander Haushalten dasselbe: kaum war es dunkel, so die jungen Männer und Mädchen im Garten. Aber weil sie sich später verheiratheten, so etwas Arges darin; nur die Mütter sahen es, wenn ihre Söhne sich so früh banden, wenn ein ter Sohn nichts mehr fürs Elternhaus verdient.

„Du thatest vielleicht gut, der Sache zu machen!“ meinte die Pierronne. „Sie hat mir Kinder vom Zacharias, da hilft nichts, sie werden von einander lassen.“

Doch die Maheude hob zornig die Hand: „Ich verfluche sie, wenn sie nicht aufhört!“

Zacharias ist zunächst seinen Eltern dig. Er hat uns Geld genug gekostet, das wieder hereinvordienen, ehe er an's Verirathen glaubst Du, sollte aus uns werden, wenn du bald sie groß sind, für sich selbst arbeiten, Ah, da könnte man ja lieber gleich sterben, scheiter!“

Endlich beruhigte sie sich: „Ich spreche natürlich nur im Allgemeinen werden wir schon sehen, was sich machen läßt.“

Kaffee ist sehr stark; Du thust hinein, was hatten, sprang die Maheude plötzlich auf: „Die ihre Männer sei noch nicht bereit! Und sie die einen Hausthüren standen Frauen und die Hennebeau nach, die mit ihren Gästen die

der unter... und die h... lebigen's... ern, wie G... find, in den we... eits kund... weiter. — Zu dem... andlungen... amlichen... „Zig.“, daß... Kartellbrüder... Kartellbrüder... Landtagsw... roative Part... diese, soll alle... Landtagsw... zulamm... Konstruktiv vor... Borgehen... Berichte über... liberalere... gleichende Zi... hispräsident... dem Publist... in den Berich... iger objektiv... untag, unmit... tag. Zugleic... „Zig.“ wied... nach dem... ung der beib... Zeitung sind... Internatio... soofat, Mr. D... schlag zur... dens. Dem... agenes anlen... blebende Zul... Vorurtheil... tikel gelesen... regung betref... theilweise als... öffentlichke, z... Ich bin nu... Aufnahme kü... Heidenheit... lenthlichen Ein... Verbreitung... ohl weich ie... arke mancher... Verschiede... noch hoffe i... reinst bei de... ben würden... (eben ist... Woraus lä... handene Gründe die Beibehaltung des Gesetzes... Einheit der... ortos nach i... auung nach... er segensreiche... dieses Prinzip... heidenen Vor... ichende Wirtu... in würde... Das Prim... do mehrere... en billigen... chnet werden... endungsbüch... Vorten: ohne... ober Sich... onstige Grund... Was wir... Telegraph von... werde, und ich... die auf die Be... Widerstandes... ald ein gedie... Reformflu...

Wie man... Herr Hancock... U m l a u f... Der Geba... m ganzen Po... schritt. Diese... elbst der Erd... chaute hinüb... trüch. Als die... gerade... treten war, ... einem Arzte... Mann, der se... „Derr D... mir thut's al... Er duzte... antwortete er... „Laß mi... „Und m... hat immer... sollten ihn d... „Schone... thun.“ Die bei... Schütteln dem... „Komm... ich hab' D... Du wirst do... frisch.“ Die Mo... „Um ni... ins Haus... Das Zi... die Wände, ... häßlicher Ge... Keller hinab... seines Mitt... zweijährige... Rnie gebrüch... Der Pension... war ein gute... Rinde ein S...

Wie man... Herr Hancock... U m l a u f... Der Geba... m ganzen Po... schritt. Diese... elbst der Erd... chaute hinüb... trüch. Als die... gerade... treten war, ... einem Arzte... Mann, der se... „Derr D... mir thut's al... Er duzte... antwortete er... „Laß mi... „Und m... hat immer... sollten ihn d... „Schone... thun.“ Die bei... Schütteln dem... „Komm... ich hab' D... Du wirst do... frisch.“ Die Mo... „Um ni... ins Haus... Das Zi... die Wände, ... häßlicher Ge... Keller hinab... seines Mitt... zweijährige... Rnie gebrüch... Der Pension... war ein gute... Rinde ein S...

Wie man... Herr Hancock... U m l a u f... Der Geba... m ganzen Po... schritt. Diese... elbst der Erd... chaute hinüb... trüch. Als die... gerade... treten war, ... einem Arzte... Mann, der se... „Derr D... mir thut's al... Er duzte... antwortete er... „Laß mi... „Und m... hat immer... sollten ihn d... „Schone... thun.“ Die bei... Schütteln dem... „Komm... ich hab' D... Du wirst do... frisch.“ Die Mo... „Um ni... ins Haus... Das Zi... die Wände, ... häßlicher Ge... Keller hinab... seines Mitt... zweijährige... Rnie gebrüch... Der Pension... war ein gute... Rinde ein S...

... der untersten Stufen, nicht mehr als acht Stunden ...
... und die höheren Beamten zum Teil noch weniger ...
... Lebertrinken sei nebenbei bemerkt, daß in den fortgeschrittenen ...
... Sächtern, wie England und Amerika, die zugleich auch ...
... en, und Sagen sind, in welchem am meisten gearbeitet wird, ...
... Polster, durchschnitliche Arbeitszeit auch die kürzeste ist, wohn- ...
... nach dem in den wenigst entwickelten Ländern die längsten ...
... euntzungszeiten wunden sind, zum Beispiel in Indien, Rußland ...
... beim ... weiter.

Zu dem Königsberger Wucherprozeß, über dessen ...
... andlungen bekanntlich der Oberlandesgerichtspräsident ...
... tleibbrüder in amtlichen Bericht veröffentlicht hat, erleben wir aus der ...
... aten. Die ...
... g. Jg.", daß die beiden verurteilten Königsberger Kauf- ...
... eise nach Kartellbrüder 1. Klasse waren. Der eine der Brüder, ...
... ositioniert Gaedese, ist notorisch konservativ; er war sogar bei der ...
... den ...
... rative Partei ins Auge gefaßt. Der andere, Konrad ...
... alle, soll allerdings Mitglied des ostpreussischen national- ...
... alen Provinzialvereins sein; doch hat sich derselbe bei der ...
... in der ...
... Landtagswahl, wo die Nationalliberalen mit den Frei- ...
... icht sein. ...
... gegen zusammen wählen, unter ausdrücklicher Erklärung ...
... onstratio von den Nationalliberalen getrennt. Indessen ...
... as Vorgehen der Königsberger Staatsanwaltschaft aus Anlaß ...
... Bericht über diesen Prozeß noch nicht zu Ende. Die ...
... onalliberale „Königsb. Allg. Ztg.“ hatte eine ausführliche ...
... eichende Zusammenstellung des Berichts des Oberlandes- ...
... tspräsidenten mit dem früheren Zeitungsbericht überanstaltet ...
... dem Publikum anheimgestellt, zu entscheiden, welcher von ...
... en Berichten der weniger vollständige, weniger getreue und ...
... lger objektive gewesen sei. Diese Zusammenstellung ist ...
... tag, unmittelbar nachdem sie erschienen, wieder konservativ ...
... der. Zugleich wurde in der Redaktion der „Königsberger ...
... g. Jg.“ wiederum Hausuchung gehalten wegen „Beleidig- ...
... g“ nach dem Manuskript der vergleichenden Gegenüber- ...
... der beiden Berichte. Die noch vorgehenden Exemplare ...
... Zeitung sind mit Beschlagnahme belegt worden.

Internationales Postwertzeichen. Ein Londoner ...
... postat, Mr. Hancock, machte neulich in der „Times“ den ...
... schlag zur Einführung eines internationalen Postwert- ...
... ens. Dem „St. Gallener Stadtanzeiger“, der des Vor- ...
... gages anerkennende Erwähnung that, schickte Herr Hancock ...
... hende Aufschrift:

„Vor kurzem habe ich in Ihrem werthen Blatte einen ...
... tikel gelesen über meine in der „Times“ neulich gemachte ...
... regung betrefend der Einführung eines internationalen Post- ...
... ertzeichens als Umlaufmittel für kleinere Zahlungen. Freund- ...
... ung möchte ich Sie, mir erlauben zu wollen, was ich ...
... öffentlichte, zu vervollständigen.“

Ich bin nun überzeugt, daß, wenn eine solche Briefmarke ...
... Aufnahme fände, dieselbe trotz der großen Einfachheit und ...
... eidenheit meines Vorschlags, einen bedeutenden und ...
... entlichen Einfluß auf den Weltverkehr und namentlich auf ...
... Verbreitung des Wissens durch die Post ausüben würde. ...
... wohl weiß ich, daß der Einführung einer Weltbrief- ...
... rke mancherlei Hindernisse — z. B. in Bezug auf ...
... Verschiedenheit der Währungen — entgegenstehen. ...
... doch hoffe ich immerhin, daß diese Schwierigkeiten ...
... reist bei den verschiedenen Postverwaltungen ebenso ge- ...
... ehen würden, wie es bei der Gründung des Weltpostvereins ...
... ehen ist.

Worauf läuft denn eigentlich die Bewegung zu Gunsten ...
... Einheit der Tarife für Europa und der Ermäßigung des ...
... ortos nach überseeischen Ländern hinaus? Meiner An- ...
... auung nach bedeutet dieses Bestreben, daß, abgesehen von ...
... er segensreichen Wirkung der niederen Postansätze, ein ge- ...
... sses Prinzip dem Weltpostvereine, als auch meinem be- ...
... eidenen Vorschlag zu Grunde liegt, und daß die weit- ...
... ichte Wirkung des letzteren wo möglich noch segensreicher ...
... in würde.

Das Prinzip läßt sich etwa folgendermaßen ausdrücken: ...
... mehrere Wege vorhanden sind, da sollte immer das für ...
... en billigsten Weg geltende Porto (Brief oder Depesche) be- ...
... chnet werden, ohne Rücksicht darauf, welchen Weg das Ver- ...
... endungsgut in Wirklichkeit einschlägt; mit anderen ...
... orten: ohne Rücksicht darauf, ob zeitweilige Zweckmäßig- ...
... iger oder Sicherheit der Uebermittlung oder irgend welche ...
... nstige Gründe einen anderen Weg vorziehen lassen.

Was wir wollen ist, daß der Weltverkehr per Post und ...
... Telegraph von allen Tarifunterschieden unabhängig gemacht ...
... werde, und ich rechne mit Sicherheit darauf, daß die Einflüsse, ...
... e auf die Verwirklichung dieses Zielles hinausgehen, trotz des ...
... nderstandes der Anhänger der bestehenden Monopole recht ...
... ald ein gedeihliches Ergebnis herbeiführen werden.

Reformklub London, 19. Oktober.
Charles Hancock,
Barreter-al-law.

Wie man aus vorstehendem Schreiben ersieht, wünscht ...
... Herr Hancock das internationale Postwertzeichen zunächst nur ...
... als Umlaufmittel für kleinere Zahlungen.
Der Gedanke, die jetzigen nationalen Postwertzeichen auch ...
... m ganzen Postverkehr durch internationale zu ersetzen,

Schritt. Dieser Besuch fing an, das Dorf zu alarmiren; ...
... elbst der Erdarbeiter in seinem Garten hob den Kopf und ...
... Haute hinüber, und zwei Hühner flohen erschreckt ins Ge- ...
... trüch.

Als die Naheude in ihre Wohnung eilen wollte, lief ...
... gerade der Levaque in die Arme, die vor ihre Thür ge- ...
... retete war, um dem Doktor Wandlerhagen aufzulauern, ...
... nem Arzte der Kompagnie, einem kleinen, sehr beschäftigten ...
... Mann, der seine Konfultationen oft auf der Straße gab.

„Derr Doktor“, rief sie, „ich kann gar nicht schlafen, ...
... mir thut's überall weh, was soll ich thun?“

Er bryte sie Alle. Ohne seinen Schritt aufzuhalten, ...
... antwortete er:

„Laß mich in Ruh! Trink nicht so viel Kaffee!“

„Und mein Mann, Derr Doktor“, sagte die Naheude, ...
... hat immer noch seine Schmerzen in den Beinen. Sie ...
... sollten ihn doch einmal untersuchen!“

„Schone ihn, und ihm werden die Beine nicht weh ...
... thun.“

Die beiden Frauen blickten mit verzweifelndem Kopf- ...
... schütteln dem davoneilenden Arzte nach.

„Komm' ein Bißchen zu mir herein“, bat die Levaque, ...
... hab' Dir etwas Neues zu erzählen. . . . Komm', ...
... Du wirst doch ein Glas Kaffee mit mir trinken, er ist ganz ...
... frisch.“

Die Naheude konnte nicht widerstehen:

„Um nicht unhöflich zu sein!“ Und sie gingen zusammen ...
... ins Haus.

Das Zimmer war schwarz von Schmutz; die Fenster, ...
... die Wände, der Tisch, der Schrank klebten von Fett; ein ...
... häßlicher Geruch benahm den Athem. Neben dem Feuer, ...
... beide Ellenbogen auf dem Tisch, das Gesicht bis auf seinen ...
... Keller hinabgebogen, saß Bouleloup und verzehrte den Rest ...
... seines Mittagmahles: gelochtes Rindfleisch; während der ...
... zweijährige Achilles, der älteste Sohn Philomenens, an sein ...
... Knie gedrückt, ihm mit bittendem Auge auf den Mund schaute. ...
... Der Pensionär, mit seinem breiten unbeweglichen Gesicht, ...
... war ein guter Mensch; von Zeit zu Zeit steckte er dem ...
... Kinde ein Stückchen in den Mund.

ist aber auch keineswegs utopistisch. Nach Gründung des „inter- ...
... nationalen Postvereins“ steht nur noch die Verschiedenheit der ...
... nationalen Geldsysteme im Weg.

Durch Beiträge wäre übrigens auch hier leicht Abhilfe zu ...
... schaffen. Die gründliche Abhilfe würde freilich durch ...
... Einführung einer einheitlichen internationalen ...
... Geldwährung geschaffen. Je mehr der Verkehr der ...
... Nationen untereinander zunimmt, desto unangenehmer macht ...
... sich die Verschiedenheit der nationalen Geldsysteme fühlbar. ...
... Die Schweizer, Franzosen, Belaien und Italiener haben be- ...
... kanntlich schon ein gemeinsames Münzsystem, dessen wohlthätige ...
... Wirkungen jedem Geschäftsmann und jedem Reisenden bekannt ...
... sind. Ein alle Kulturstaaten umfassendes Münzsystem würde ...
... noch weit größere Vortheile bieten und die Kultur und den ...
... internationalen Verkehr mächtig fördern.

Fünfundsechzigtausend Bankerotte in den sieben ...
... Jahren 1882—1889, also über zehntausend in ...
... einem Jahr, und das wohl gemerkt nur in einem einzigen ...
... Lande — das spricht Bände für die Instabilität der Eigen- ...
... thumsverhältnisse innerhalb der heutigen Gesellschaft. Und die ...
... Sprache dieser erlangten Ziffern, noch überdies, wenn wir be- ...
... denken, daß das Land, in welchem unter den Geschäfts- ...
... firmen — denn nur um solche handelt es sich — eine so ...
... furchtbare Sterblichkeit herrscht, gerade das Land ist, in ...
... welchem die Bourgeoisie gegenwärtig wohl noch am kräftigsten ...
... dahehrt, nämlich die Vereinigten Staaten von Nord- ...
... amerika. — Wer kann angesichts solcher Zahlen — denen ...
... übrigens aus jedem anderen modernen Kulturland ähnliche an ...
... die Seite gesetzt werden könnten — noch behaupten, daß das ...
... „Eigenthum“ in der heutigen Gesellschaft auf sicherem Grunde ...
... ruhe? —

Der Verband der Bergarbeiter in Rheinland und ...
... Westfalen hatte am Sonntag eine Delegirtenversammlung an- ...
... beräumt in welcher, wie die „Rhein. Westf. Ztg.“ meldet, ...
... 142 Zahlstellen vertreten waren. In den Vorstand wurden ...
... Bunte Dortmund mit 108 Stimmen zum Vorsitzenden, der ...
... bisherige provisorische Vorsitzende Regier-Bodum mit ...
... 129 Stimmen zum Kassirer, und Marzgraf-Offen mit 99 Stimmen ...
... zum Vorsitzenden des Kontrol-Ausschusses gewählt.

Nach dem amtlichen Berichte des Chef-Artes der ...
... deutschen Schutztruppe für Ostafrika, Dr. Rohlfod, ist der all- ...
... gemeine Gesundheitszustand der Schutztruppe im Monat ...
... September als ein günstiger zu bezeichnen; unter dem weiteren ...
... guten Einfluß der kühlen Jahreszeit hat die Zahl der Fieber- ...
... Erkrankungen unter Europäern und Schwarzen noch mehr ab- ...
... genommen. Schwere Fieber-Erkrankungen sind bei den Euro- ...
... päern keine, unter den Sudanesen zehn vorgekommen, von den ...
... letzteren zwei mit tödlichem Ausgang; unter den Julius trat ...
... ein schwerer Fieberfall mit Ausgang in Genesung auf. Der ...
... Procentsatz der Gesamterkrankung in der Truppe im Monat ...
... September betrug 24 pSt., während der in den beiden ...
... Monaten vorher 48 pSt. betragen hat. Von Europäern ...
... waren 34 pSt. am Malariafieber krank im Monat September, ...
... gegen 40 pSt. in den beiden Monaten vorher, von Sudane- ...
... sen 25 Prozent im vergangenen Monat, gegen 28 pSt. in ...
... den vorhergehenden Monaten. Epidemische Erkrankungen ...
... sind im Berichtemontat in der Schutztruppe nicht vorge- ...
... kommen.

Frankreich.

Frankreich 1789 und 1889. Das „Monatliche ...
... Bulletin der französischen Handelskammer von Brüssel“ bringt ...
... folgende interessante Zahlen:

Das Staatsbudget betrug 1789 691 Millionen Franks und ...
... beträgt 1889 3012 Millionen; die Kosten der Zusammenbringung ...
... dieses Budgets sind aber heute verhältnismäßig viel ge- ...
... ringer, nämlich nur 178 Millionen gegen 113 Millionen im ...
... Jahre 1789.

Mobilienwerth 1789	ungefähr 800 Mill. Fr.
1889	7500
Auswärtige Handelsabschlüsse 1789	1017
nämlich Import 576 Mill.	
Export 441	
Auswärtige Handelsabschlüsse 1889	9361
nämlich Import 5116 Mill.	
Export 4245	

Miethen und Gehälter sind in den hundert Jahren um ...
... 150 pSt. gestiegen; im Jahre 1789 erhielt ein landwirthschaft- ...
... licher Tagelöhner 60 Cent. pro Tag, heute erhält er 2,50 Fr. ...
... Im Jahre 1801 zählte Frankreich 27 Millionen Einwohner, 1886 ...
... 38 Millionen. Die folgende Tabelle zeigt die Einwohnerzahl ...
... einiger Städte:

	1789	1886
Paris	500 000	2 340 000
Lyon	139 000	400 000
Marseille	78 000	375 000
Saint-Etienne	9 000	117 000
Die Zahl der Schulen und Lyceen betrug 1810		
31 300 und beträgt 1889 88 400.		
Die letzten Ziffern gefallen uns am besten.		

„Ich will ihn nur erst süß machen,“ sagte die Levaque ...
... und warf eine Handvoll Kochzucker in die Kaffeekanne.

Sie war sechs Jahre älter wie ihr Miether und sehr ...
... häßlich; sie hatte ein muffiges, mit grauen Haaren besäetes ...
... Gesicht und war niemals gelächelt. Bouleloup mußte sie ...
... ohne Wahl und ohne hinzusehen mit in den Kauf genommen ...
... haben, so wie er seine Suppe, in der er oft Haare fand, ...
... gedankenlos verschlang, und so wie er sich ohne Ekel in sein ...
... schmieriges Bett legte, dessen Ueberzüge nur alle sechs Wochen ...
... gewechselt wurden.

„Also, was ich Dir sagen wollte, den' Dir, gestern ist ...
... die Pierronne wieder bei den Seidenstrümpfen herum- ...
... geschlichen, der Herr, den Du kennst, hat hinter Raffeneur ...
... auf sie gewartet, und dann sind sie zusammen längs des ...
... Kanals hingegangen. . . Was sagst Du dazu? Eine ver- ...
... heirathete Frau, was?“

Bouleloup schlug ein enormes Gelächter auf, während ...
... er dem Kinde ein in Sauce getunkttes Stück Brot in den ...
... aufgesperrten Mund warf. Die beiden Frauen aber fuhrten ...
... fort, über die Pierronne herzuzeihen: Eine Kofette, die ...
... nichts that, wie vor'm Spiegel stehen, sich waschen, frisiren ...
... und pomadifiren, und die nicht hübscher ist, wie Andere. ...
... Na, wenn der Mann solch' ein Brot essen will, ihnen soll's ...
... recht sein! Sie wurden von einer Nachbarin unterbrochen, ...
... welche ein kleines neun Monate altes Kind, Philomenens ...
... Längstes, brachte, das die Frau alle Tage ins Sortirhaus ...
... hinausstrug, wo es die Mutter trankte.

„Ich darf das meine nicht einen Augenblick allein ...
... lassen,“ sagte die Naheude, auf Estelle deutend, die auf ...
... ihren Armen eingeschlafen war. Sie wollte aufbrechen, aber ...
... die Levaque hielt sie zurück:

„Weißt Du, wir müssen doch auch einmal unsere An- ...
... gelegenheit zu Ende bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Amerika.

Eine Drahtmeldung der „Daily News“ aus Madrid ...
... meldet, daß der spanische Regierung Nachrichten zugegangen ...
... sind, wonach die Argentinische Republik und Chili nicht geneigt ...
... sind, dem Vorschlage der Vereinigten Staaten von Amerika zur ...
... Errichtung eines kommerziellen Zollvereins gegen europäische ...
... Einfuhr beizutreten. Sie sind der Ansicht, daß ein solcher Vere- ...
... ein wenigstens im gegenwärtigen Augenblick, nur den Vere- ...
... einigten Staaten zum Vortheil gereichen würde. Die Presse ...
... und die Regierungen von Spanisch-Amerika sagen, daß die ...
... südamerikanischen Republiken bis jetzt mehr Vortheile und wirk- ...
... same Hilfe vom europäischen Kapital und Handel erhalten ...
... haben, als sie erwarten können, wenn sie einfache Satelliten ...
... der Vereinigten Staaten würden.

Soziale Uebersicht.

**Der Streik in der Eriktagnfabrik Conradi und ...
... Friedemann in Limbach i. S.** dauert unverändert fort. ...
... Zutug ist streng fern zu halten.

Versammlungen.

Eine öffentliche Maurerversammlung Berlins und ...
... Umgegend, zu welcher der Zutritt nur mit Streikarten ge- ...
... stattet war, fand am 28. d. Mts. im großen Saale des ...
... „Böhmischen Braubaus“ statt. Die Versammlung wählte ...
... mit einigen Schwelien die Herren Fiedler, Wegner ...
... und Klicmann in's Bureau. Ueber den ersten Punkt der ...
... Tagesordnung: „Abrechnung vom Streik“, referirte ...
... Herr Kerstan. Die gedruckte Abrechnung war zu Beginn ...
... der Versammlung noch nicht eingetroffen. Herr Kerstan ...
... gab in Folge dessen nur die Hauptmomente derselben, bemerkte ...
... aber, daß die Abrechnung dieses Mal ein kleines Buch dar- ...
... stelle und 5 Druckbogen umfasse, eine Abrechnung, wie sie noch ...
... nicht geleistet worden ist. Dies sei deshalb geschehen, um alle ...
... Verdächtigungen von der Lohnkommission fern zu halten. ...
... Durch eine derartig spezialisirte Abrechnung würde es ...
... Jedem möglich sein, selber die genaueste Kontrolle ...
... zu üben. Wir lassen einige Auszüge aus der ...
... gegebenen Abrechnung weiter unten folgen. Namens der ...
... Revisoren gab Herr Heinze die Erklärung ab, daß ...
... Alles in bester Ordnung befunden worden sei und sprach ...
... die vollste Zufriedenheit mit der Abrechnung aus. Die Herren ...
... Maciejewski und Silberschmidt gaben dieselbe Er- ...
... klärung ab. Bemerkenswerth ist, daß diesmal Alle, die Streik- ...
... unterstützung erhalten haben, in der Abrechnung namentlich ...
... aufgeführt sind, um den in Umlauf gesetzten Gerüchten zu be- ...
... gegnen, daß die „Streikführer“ ihr Schäfchen in's Trodrene ge- ...
... bracht haben. Wie Herr Grothmann mittheilte, sind Fälle ...
... zu verzeichnen, wie auch von Herrn Karl Schmidt be- ...
... stätigt wurde, daß die empfangenen Streikunterstützungen auf ...
... den Streikarten ausstrahlt worden sind, doch sind alle eige- ...
... nständig unterzeichneten Empfangsbekundigungen vorhanden. ...
... Herr Ferkel beantragte, eine Bewerberschrift gegen die Ab- ...
... rechnung festzusetzen und wünschte die Herren Grothmann ...
... und Heinze als Endtermin den Schluß des Jahres 1889. ...
... Dieser Antrag wurde angenommen. Beschwerden sind zu richten ...
... an Herrn Kerstan, SO, Lübbenerstr. 4, oder an die Revisoren. ...
... Die Streikkommission hat sich bereits nach Fertigstellung der ...
... Abrechnung aufgelöst. Herr Kerstan machte noch darauf auf- ...
... merklich, daß in der Abrechnung eine Summe für ausstehende ...
... gezahlte Miethentschädigungen fungire. Diese sollten bis zum ...
... 1. Oktober d. J. zurückgezahlt sein. Da er (Kerstan) für diese ...
... Summe verantwortlich sei, so wäre er genöthigt, diese Forde- ...
... rungen einzulagern, was er aber bisher noch nicht gethan habe. ...
... Die Herren Scheel und Karl Schmidt sprachen sich ent- ...
... schieden dahin aus, daß diese Forderungen für gezahlte Mieth- ...
... entschädigungen als erhaltene Unterstützungen zu betrachten und ...
... diese nicht rückzahlbar seien. Herr Grothmann beschränkte ...
... seinerseits, daß auch die bereits zurückgezahlten Miethvorschuße ...
... zurückerstattet werden sollen. Diese Angelegenheit rief eine ...
... längere Besprechung hervor. Die Versammlung beschloß, diese ...
... Angelegenheit dem Herrn Kerstan und den Revisoren ...
... (G. Heinze, Försterstraße 10, S. Maciejewski, ...
... Steinmühlstraße 24, H. Silberschmidt, Steinmühl- ...
... straße 33) zur Regelung zu überlassen. Unterdessen ...
... waren die Abrechnungen eingetroffen und wurde behufs ...
... Vertheilung derselben die Versammlung auf 15 Minuten ...
... vertagt. Aus der Abrechnung sind folgende Angaben von ...
... allgemeinem Interesse: der Generalkreis dauerte vom 21. Mai ...
... bis zum 7. Juli 1889. An Streikunterstützungen sind gezahlt ...
... worden 24 738 M. 40 Pf., für Reiseunterstützungen 2599 M. ...
... 60 Pf., an Extrainterrstützungen 1318 M., für Säulenanschläge ...
... 219 M., für Saalmiethen 379 M., für Drucksachen 964 M., für ...
... Bahnhofsparouillen 259 M. 35 Pf., für Bausperrern 17 M. ...
... 50 Pf., für Verwaltungskosten 1377 M., für Lokal- und Hilfs- ...
... ausgaben 267 M. 36 Pf. Gesamtausgaben 32 416 M. 38 Pf. ...
... Einnahmen: Auf Listen von Außerhalb 1405 M. 30 Pf. Ohne ...
... Listen von Außerhalb 11795 M. 22 Pf. Von den Mauern in ...
... Berlin auf Listen 1160 M. 80 Pf., ohne Listen 575 M. 10 Pf. ...
... Von Mitgliedern verschiedener Korporationen auf Listen 939 M. ...
... 10 Pf., ohne Listen 368 M. 95 Pf., von den Gewerkschaften Berlins ...
... und Außerhalb 5682 M. 36 Pf. Von der Geschäftsleitung in ...
... Hamburg 17 000 M., vom Generalfonds der Mauerer Berlins ...
... 4519 M. Gesamteinnahme: 33 455 M. 3 Pf. — Der parti- ...
... elle Streik dauerte vom 7. Juli bis 1. August 1889. Derselbe ...
... kostete insgesamt 6523 M. 75 Pf. Davon entfallen auf Baup- ...
... sperren und Semahregelte 180 M. 50 Pf., Säulenanschläge ...
... 140 M., Saalmiethen 100 M., Drucksachen 120 M., Unter- ...
... stützungen 52 M., Hilal- und Lokalausgaben 37 M., Lokala- ...
... miethen 40 M., Verwaltungskosten 942 M. 30 Pf. Ausstehende ...
... Gelder, Miethentschädigungen 1428 M., an die Geschäfts- ...
... leitung in Hamburg 3200 M. Die Einnahmen im partiellen ...
... Streik belaufen sich auf 5833 M. 88 Pf. — Die Gesamt- ...
... Einnahme für beide Streiks beträgt 39 288 M. 91 Pf., die ...
... Gesamt-Ausgabe dagegen 39 940 M. 13 Pf., der verbleibende ...
... Restbestand 348 M. 78 Pf. Die Abrechnung schließt mit dem ...
... 30. August 1889 ab; über alle später eingegangenen ...
... Gelder wird in der Abrechnung für den General- ...
... fonds der Berliner Mauerer Rechnung gelegt werden. ...
... Der zweite Punkt der Tagesordnung: Mittheilung ...
... über das gerichtliche Verfahren betr. die frühere Lohn- ...
... kommission (Fiedler), wurde von der Tagesordnung abgeseht, ...
... da Herr Fiedler das gerichtliche Erkenntniß noch nicht in ...
... Händen hatte. Unter „Verschiedenes“ beschloß die Versamm- ...
... lung nach längerer Debatte, einem Antrage der Herren ...
... Ferkel und Kerstan entsprechend, die noch vorhandenen ...
... Protokolle vom letzten Mauererkongresse am Orie zu behalten ...
... und dieselben in geeigneter Weise zur Agitation zu verwenden. ...
... Nachdem nahm Herr Behmann das Wort und verlangte Auf- ...
... klärung über verschiedene Punkte eines von Herrn Karl Schmidt ...
... verfaßten Flugblattes, was eine lange und ziemlich erregte ...
... Debatte zur Folge hatte.

Zum Schluß gelangte folgende Resolution zur einstimmigen ...
... Annahme: „Die heute im Böhmischen Braubause tagende öffent- ...
... liche Versammlung der Mauerer Berlins und Umgegend möge ...
... beschließen, das Bier aus der Unionsbrauerei (dieselbe soll ...
... bereits kapitalisirt haben) und der Brauerei Pfeifferberg ...
... nicht eher zu trinken, bis uns die Räumlichkeiten dieser ...
... Brauerei zu gewerkschaftlichen wie auch politischen Versamm- ...
... lungen zur Verfügung gestellt werden. Ferner erklärt die ...
... heutige Versammlung, daß die Milch und sonstige Produkte ...
... des sog. „Klingel-Bolle“, sowie die Produkte der Zigarren- ...
... fabrik von Boeser u. Wolff von allen organisirten Arbeitern zu ...
... meiden sind.“

tionen an die Kreise überwiesen worden. Kann ein Reichstag es verantworten, daß diese Zölle an die preussischen Kreise gehen, die gar nicht in der Lage sind, diese Summen zu verausgaben, ohne Verschwendung zu treiben? Das ist eine finanzielle Mißwirtschaft. Das Volk weiß noch lange nicht, wie diese Dinge ausgehen. Sie können nicht in Abrede stellen, daß die Kreise jetzt schon mehr Geld bekommen, als sie an Steuern bezahlen. Ist das eine Ueberweisungs-politik, die Sie vor Ihrem Gewissen verantworten können? (Unruhe rechts.) Weg mit der ganzen Ueberweisungs-politik, Einführung der Reichseinkommensteuer! Wer nicht glaubt, daß die Getreidezölle den Preis des Getreides erhöhen, der lese den Kurzeitel vom 18. Oktober. An der Berliner Börse stand Roggen auf 166,25 M. pro Tonne, in Amsterdam auf 108 M. pro Tonne. In dieser Differenz kommt noch Abzug der Fracht und Spesen der Zoll zum Ausdruck. Ich behaupte also, daß das Ausland seine Bevollmächtigung erheblich billiger ernährt, als das Inland. Am Anfang hieß es von autoritativer Seite, nicht der verdrückte Agrarier könne an einen Zoll von 3-5 M. denken. Ich möchte unbillig werden, wenn ich — doch die Herren können sich den Schlaf selbst sagen. (Weiteres.) Jetzt ist es soweit gekommen, daß an der bayerischen, sächsischen und böhmischen Grenze am Sonntage ganze Züge mit Kindern über die Grenze fahren, welche jenseits billiges Brot kaufen. Herr von Bötticher hat bei der Kommissionsberatung des Invalidengesetzes die Erklärung abgegeben, daß die Getreidezölle keine Finanz-, sondern Schutzzölle seien, welche zur Erhöhung der Reichseinnahmen weder bestimmt, noch geeignet seien. Das könnte Herr von Malshahn beachten, der heute mit ungetrübter Freude die Millionen dafür einstreicht, während Herr v. Bötticher, der als Präsident der berühmten Zollkommission wie ein Geist über dem Wasser schwebte, auch nicht immer dem obigen Gedanken Ausdruck gegeben hat. Das Ministerium Manteuffel, das schärfste Reaktionsministerium, hat im Jahre 1849 gegen die Haupt- und Schlachtsteuer dieselben Gründe angeführt, die wir heute gegen die Getreidezölle führen, daß die verhältnismäßig belasteten ärmeren Volksklassen erleichtert werden sollten, daß sein Vertrauen in die Gerechtigkeit und Unparteilichkeit der Steuerbehörde wieder hergestellt werde. Wie stehen heute Bismarck und die verbündeten Regierungen diesem Gedanken der Gerechtigkeit gegenüber? Der Etat zeigt 70 bis 80 Millionen Einnahmen aus den Getreidezöllen! Als wir diese Zölle beschloßen, sagte der Reichskanzler, das Inland braucht das Ausland nicht, denn es ist der Produktion gewachsen, besonders wenn die Bedingungen für ein weiteres Wachsen derselben geschaffen werden. Jetzt zeigt sich, daß die inländische Produktion dem Konsum nicht gewachsen ist, denn auch wir nehmen den Gang aller Kulturstaaten, daß wir die Produktion solcher Lebensmittel den weniger entwickelten Völkern überlassen und dafür lohnendere Dinge produzieren. Wir haben bis August dieses Jahres 2 Millionen Doppelpentner Weizen, 5 Millionen Doppelpentner Roggen und 1 1/2 Millionen Doppelpentner Gerste mehr eingeführt als im vergangenen Jahre. Der Roggenzoll beträgt 45, der Schweinezoll 50 pCt. des Wertes der verkauften Waare. Es ist nicht bloß von freisinniger, sondern auch von national-liberaler Seite eine Herabsetzung des Zolles auf Schweinefleisch gewünscht worden. Unser Antrag wird der Regierung Gelegenheit geben, ihre Gründe für Aufrechterhaltung der hohen Zölle darzulegen. (Lachen rechts.) Sie mögen es aus Ihren landbräuhlichen Ästen wissen, wir können das nicht. Große Kreise im Lande, namentlich Handelskammern, stehen dem Einfuhrverbot absolut ablehnend gegenüber. Die Erhöhung der Löhne in einzelnen Branchen ist durchaus kein Ausgleich für die allgemeine Vertheuerung der Lebensmittel. Eine ganze Reihe von Zweigen weiß nicht die geringste Lohnerhöhung auf. Man spricht bereits von Steuerzuschüssen für keine Beamte in Sachsen, für Eisenbahnbeamte in Preußen. Die Vertheuerungspolitik ist kein Eingespinnst der freisinnigen Partei, sondern eine ganz kluge Realität, mit der wir besonders bei Eintreten eines strengen Winters, wo die Vertheuerung noch weiter gehen kann, rechnen müssen. Wir stehen auch durchaus seiner gesunden Entwicklung in unserem gewerblichen Leben gegenüber. An der gegenwärtigen aufsteigenden Entwicklung nehmen alle Staaten Theil, auch England, das sich trotz Schweineburg und der „Volkswirtschaftlichen Korrespondenz“, die die Schutzzöller mit schwerem Gelde gegründet haben, noch immer nicht an seinem Freihandel verbiest hat. Der Außenhandel Englands hat sich in der Zeit um 4 pCt. erhöht, in der der unfertige hervorgegangen ist. Wir haben 1886 ein Plus der Ausfuhr über die Einfuhr, 1887 sogar ein solches von 10 Millionen, dagegen 1888 beiz die negative Handelsbilanz; ein Minus von 84 bis 85 Millionen, das Sie mit Ihren hohen Zöllen nicht haben verhindern können. Gerade in der Eisenbranche haben wir einen erheblichen Ausfall der Ausfuhr, und England wie Frankreich hat uns hierin erheblich überflügelt. Die Zahlen der Vorsteuer zeigen, daß im Uebrigen eine krankhafte und unnatürliche Steigerung auf dem Weltmarkt vorliegt. In diesem Sinne spricht der Bericht der Dortmund-Handelskammer aus. Die Kriegserfindungen der europäischen Völker kommen darnach im Wesentlichen der Großindustrie, indirekt auch der Landwirtschaft zu Gute. Da auch England jetzt bedeutende Aufwendungen für die Flotte mache, Oesterreich und Italien für ihre Heere, so sei der Arbeitsmarkt überall durch große Staatsaufträge belebt. Der Bericht spricht, da ja der Staat nicht durch die Geldfrage gehindert sei (!), die Hoffnung aus, daß er weiter in seiner ausgleichenden Thätigkeit fortfahren werde. Das Resultat dieser Thätigkeit wird nun kein anderes sein, als daß der Kriegsmilitarismus und künstlich auch der Marinemilitarismus die eigentlichen Arbeitsminister sein werden. Soll das eine gesunde Entwicklung unserer gewerblichen Industrie sein? Wir im Osten haben nichts davon, daß die Industriebezüge des Westens weiterprospieren, wir müssen nur mitbezahlen. Und nun muß ich den Hauptpunkt betonen, an den sich für ganz Europa zum 1. Oktober 1892 eine entscheidende Krisis knüpft: Wenn Frankreich die Handelsverträge nicht erneuert, dann verlieren wir auch die Vortheile des Frankfurter Friedens, dann gibt es keine Konvention-Handelspolitik mehr! Dieser Frage müssen jetzt alle Völkereise sich annemen; der Zollkrieg im alten Europa darf nicht fortbauern zum Gaudium der Amerikaner. Was soll nach 1892 werden, wenn wir nicht Umkehr halten, wenn wir nicht uns den Bohnen Englands nähern und den Bahnen, die Fürst Bismarck 1862 beim Abschluß des französischen Handelsvertrages gewiesen hat, die er dann freilich mit dem Dezemberbrief wieder verließ? Ich erkläre also nochmals: Die deutsche Nation ist bereit jedes Opfer zu bringen, welches unerlässlich notwendig ist, um ihre Stärke nach außen hin zu befestigen und zu erweitern, aber gerade in der heutigen Zeit, wo die Wirtschaftspolitik mit ihrer Vertheuerung der notwendigen Lebensmittel so drückend von Millionen empfunden wird, können wir nicht mit Milliardenzahlungen, nicht mit Erhöhung der Schulden um eine Viertelmilliarde in einem Etat kommen; wir haben sorgsam und ernst zu prüfen und, wenn es sein muß, unser Nein entgegen zu setzen. Die Thronrede spricht aber nicht bloß von den Mitteln zur Erhaltung des äußeren Friedens, sondern auch von denen zur Erhaltung des inneren. Hier ist uns eine große Enttäuschung beschieden worden. Die Zuversicht, daß Regierungen und Bevölkerung im Stande sein werden, die sozialistischen Irrlehren oder, wie es jetzt heißt, die „staatsfeindlichen Elemente“ auf dem geistigen Gebiete zu bekämpfen, scheint völlig geschwunden. Die verbündeten Regierungen mühen sich jetzt als dauerndes Mittel gegen die sozialdemokratischen Bestrebungen Polizeigewalt und Unterdrückung zu, nicht mehr Kampf zwischen ebenbürtigen Männern, sondern gewaltsame Mittel für die Dauer. Der Aus-

gang wird auch hier kein anderer sein, als immer bei allen Nationen, wo geistige Gewalten mit gewaltsamer Unterdrückung, Gefängnis und Gendarmen nieder zu halten versucht worden sind. Der Reichskanzler könnte doch bei Weitem genug mit seinen Erfolgen beim Kulturkampf haben. Eine Zeit lang schien es auch, als ob dieser Kampf mit großen geistigen Mitteln geführt werden sollte, aber was wurde daraus? Ein kleiner Kampf mit geistigen Polizeimiteln! Wie kläglich ist dieser Ansturm zusammengebrochen und wie schnell hat sich der Reichskanzler zurückziehen müssen! (Anbrüche rechts: v. Kleist-Rehov ruft: Etat! Wir sind hier beim Etat!) Wir sind hier bei der Thronrede! (Große Heiterkeit und fernere Unterbrechungen rechts, der Präsident bittet um Ruhe.) Ich bin der Ueberzeugung, daß die Sozialistengesetzvorlage eine der folgenschwersten wichtigsten Vorlagen ist, welche jemals einem Reichstage gemacht worden ist. Man denkt nur noch an die Polizei als Abwehrmittel. Man scheint anzunehmen, das Reichsbewußt in im deutschen Volke ist jetzt so weit gesunken, daß es derartige Gesetze als dauernde Staatseinrichtungen vertragen kann. Glauben Sie doch zurück auf das Jahr 1878, jene Zeit der Aufregung durch die Attentate. Selbst damals hatte Preußen und mit ihm die verbündeten Regierungen nicht die Meinung, daß dieses Gesetz für die Dauer gegeben werden solle. Es wurde ausdrücklich eine dreijährige Dauer beantragt und die Hoffnung ausgesprochen, daß es nach Ablauf dieser Frist eines solchen Ausnahmezustandes nicht mehr bedürfen würde. Seit Sie die sozialdemokratischen Bestrebungen von der Oberfläche weggedrängt haben, hat sich die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen verdoppelt. Ich kann Ihnen offen sagen, ich habe Vieles zu bedauern, was ich in meinem parlamentarischen Leben gesehen habe, aber den Schritt werde ich mir nie vergeben, daß ich, wie geleitet durch die Versprechungen der Regierung, auch nur einmal die Hand zur Verlängerung des Ausnahmegesetzes hob. (!!) (Gelächter rechts.) Ja wir hatten eben damals das Vertrauen, daß jene Versprechung gehalten werden würde. Lesen Sie doch die neuerdings erschienene Russische Broschüre und Sie werden einsehen, wie weit wir selbst in dem viel gerühmten Baskischen Küsterlande in der Auslegung des Gesetzes gekommen sind. Angehts solcher Zustände ein dauerndes Sozialistengesetz! (Zurufe rechts: Etat!) Es ist immer Eitelkeit gewesen, bei der ersten Beratung des Etats die Thronrede zu beschreiben. (Präsident: Wenn es nicht hies oder doch sehr oft vorgekommen wäre, daß die Thronrede bei der Etatsberatung mit gestreift wird, hätte ich den Redner längst er sucht sich zur Sache zu halten.) Wenn nun gar zahlreiche Entscheidungen den Mitgliedern der Gerichte übertragen werden sollen... (Präsident v. Leobow: Ich muß aber bitten, sich an die Thronrede und nicht an andere Vorlagen zu halten.) Ich füge mich der Autorität des Präsidenten. Ich bin genöthigt, noch einmal auf die offizielle Presse zurückzukommen, die den Auftrag zu bekommen haben scheint, auf gewisse Partien gewissermaßen mit Drohungen zu wirken. Herr von Bötticher will nur den offiziellen Theil des „Staats-Anzeigers“ für die Beglaubigung der Aeußerungen der Regierung gelten lassen. Ich meine aber, er wird auch für die in nicht-amtlichen Theil des „Staats-Anzeigers“ stehenden Dinge als Vizepräsident des preussischen Staatsministeriums eine gewisse entfernte Mitverantwortlichkeit übernehmen wollen. In den Enthüllungen über die Politik des Jahres 1878, die der „Reichs-Anzeiger“ abgedruckt hat, hat mich am meisten jene Verleumdung des Herrn Reichskanzlers übertrifft, in der gesagt wird, die Versuche, den Ministerpräsidenten durch Verständigung zwischen der liberalen Mehrheit und einzelnen Mitgliedern des Ministeriums zu verewaltigen, gaben 1876 bis 1878 Anlaß zu verschiedenen Veränderungen im Bestand des Staatsministeriums, und die Herbeiführung neuer Reichstagswahlen war kein aggressiver, sondern ein defensiver Schachzug des Ministerpräsidenten gegenüber der Koalition der Mehrheit mit einigen liberalen Kollegen. Also ein diplomatisches Kunststück war die Reichstagsauflösung von 1878 nach dieser Enthüllung des „Reichs-Anzeigers“! Erschien letzterer in Königsberg, es wäre ihm wahrscheinlich ebenso ergangen, wie der armen „Königsberger Zeitung“, wegen ihrer Vertheidigung des Kaisers und der Kaiserin Friedrich. Wir ist dabei eine Rede eingefallen, welche Herr von Bennigsen im Reichstage am 23. Mai 1878 gehalten hat, die ganz auf dieselbe Melodie stimmte. Damals sprach auch Herr v. Bennigsen von Gerüchten, als ob das vorgelegte erste Sozialistengesetz zu ganz anderen politischen Zwecken bestimmt war, als zu denjenigen, die darin zum Ausdruck kamen. Fahren Sie nur so fort, wir werden dann auch wohl noch erfahren, was es mit der Reichstagsauflösung von 1887 eigentlich auf sich gehabt hat. Die Sache wird interessant, und es wundert mich nur, daß diese Drohungen gerade gegen die national-liberale Partei, in erster Linie gegen Herrn von Bennigsen selber gehen. Wir sind ja längst abgethan. Kläglich, geradezu kläglich und erbärmlich ist es allerdings, daß die alte Geschichte von der Verschwörung des Herrn v. Stolz und mir wieder ausgewärmt wird. Ich erkläre diese Mittheilungen für lediglich aus der Lust gezeigene Erfindungen. Wenn etwas daran wahr wäre, würde Herr v. Bennigsen, der allen meinen politischen Handlungen damals außerordentlich nahe stand, etwas davon wissen. Herr Miquel hat längst sein Mißfallen darüber ausgesprochen, daß diese Erfindungen immer wieder vorgebracht werden. Ich bitte auch Herr v. Bennigsen darum, sich Herr Miquel anzuschließen, um diese Dinge endlich zu beseitigen, die lediglich Kinder grauslich machen können und mit denen trotzdem immer wieder das deutsche Volk unterhalten wird. Und Alles das zum höheren Ruhme des Kartells, in welches, wie Herr v. Kardorff erklärte, jetzt auch Herr Stöder zu Gnaden aufgenommen ist, und wenn Herr Stöder will, so werden die Nationalliberalen die Güte haben, falls sie das Kartell aufrecht erhalten wollen, auch ihn gefälligst zu wählen. Der Reichskanzler bleibt jedenfalls Sieger. Das Kartell ist zu seinen Gunsten, und der Abg. Windthorst ist auch in der Lage, wenn die Nationalliberalen nicht wollen, einzuspringen, natürlich wenn es ihm behagt. Sie hören nicht gern das Wort „Reaktion“. (Aufrechts: Immer raus damit!) Wenn Sie das Sozialistengesetz von 1878 und die Motive dazu vergleichen mit dem jetzt eingebrachten, so kann der Unterschied nur erklärt werden durch die kolossal zugenommene Reaktion. Das ewige Herumarbeiten an der Koalitionsfreiheit, der Freizügigkeit, die Verlängerung der Legislaturperiode, die Erhöhung der Kornzölle sind auf demselben Boden erwachsen. Ein neuer Reichstag nach dem Wunsche des Kartells, und nicht bloß das Koalitionsrecht, sondern auch das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht wird über den Haufen geworfen werden trotz der Versicherungen des Herrn v. Bennigsen. Sollen wir trotz der ungeheuren materiellen Opfer, die das deutsche Volk bringt, ausgeschlossen bleiben von der politischen Freiheit, deren sich andere Völker erfreuen? Mit einem gewissen Reide habe ich die Rede gelesen, die der Ministerpräsident Crispien vor wenigen Wochen in Valerino gehalten. „Was wäre“, sagte er, „das materielle Wohlergehen, wenn wir es den Massen verschaffen könnten, ohne die Freiheit? Niemand habe die Monarchie eine so warme, überzeugende Zustimmung gewonnen wie jetzt. Warum hat es denn die deutsche Nation, die doch in Bezug auf Zivilisation hinter anderen Völkern nicht zurücksteht, verdient, daß man sie dauernd mit jenem Ausnahmegesetz beglücken will, daß die freie Meinungsäußerung so zurückgedrängt werden soll, daß alle die Freiheiten, die bei anderen Völkern das Alt sind, Schritt für Schritt weithin weggerafft werden müssen gegen die beständigen Angriffe. Ich habe aber doch die Zuversicht, daß das deutsche Volk sich endlich bewußt werden wird, daß es nicht allein dazu da ist, fortgesetzt in Klüß und Waffen sich zu befinden, daß es die geistigen

und sittlichen Freiheiten, ein Attribut jedes als Zeug volles nicht entbehren kann und fast schmerzhaft ganz leichtem Spieles sich erlangen haben und erhalten (Rebakter Beifall links.) Nach der 24stündigen Rede des Abg. Richter Staatssekretär Frhr. v. Malshahn noch in der Erklärung des Wort: Der Vorredner hat den Vorredner schon im Voraus abzuweisen versucht hatte, nach ansehlicher der Ausgaben für die Beschaffung der im Bereich der Militärverwaltung eine falsche sei und Ausführung gegenüber, nach welcher es unmöglich ist, September bereits die Osterpreise zu berücksichtigen, der Bundesthabe ja in früheren Beratungen an dem Etat vorgenommen, weshalb Bundesthabe die veränderte Zahl nicht eingeleitet, dem einfachen Grunde nicht, weil ihm zur Berathung dieses Etats die im Laufe der thatsächlich gezahlten Preise nicht bekannt nicht bekannt sein konnten und weil gar vorlag, irrend einen anderen Monat an der herkömmlichen Monats zu berücksichtigen. Der September speziell würde vielleicht der allmählich sein, weil da im Bereich der Militärverwaltung keine Anläufe erfolgen; denn die Intendanturen in ihren Garnisonen, sondern im Manöver, und ist noch nicht ausgedrohen und die Preise haben gebildet. Hierauf wird die Debatte vertagt. Schluß 5 1/2 Uhr. Nächste Sitzung: Mittwoch (Etat.)

Kommunales.

Berichtigung. Bezüglich des 33. Kommunal- ist unser gestrige Bericht, nach welchem in diesem ersten Mal ein Sozialdemokrat als Kandidat auf da bei der Wahl im Jahre 1883 auf den sozialdemokratischen Kandidaten Schulz bereits 137 Stimmen erhalten (Langenbacher (l.) 846 und Pest (B.) 557 erhielt.

Lokales.

Die Volks-Zeitung theilt „in eigener Sache“ nachdem der Redakteur des Blattes am gestrigen Vormittage 10 1/2 Uhr vor dem Untersuchungsrichter vor dem Urtheil für den Leitartikel „Zwei Jekreden“ (l.) in der „Volks-Zeitung“, vom 27. September übernommen und — über seine Verpflichtung selbst als den Verfasser desselben angegeben hat. Am Abend 6 1/2 Uhr gleichwohl eine politische Hausanwendung (es üblichen großen Apparats in den nach dem Manuskript des betreffenden Artikels zeitiger Beschlagnahme der noch vorhandenen Nummer stattgefunden habe. Es wurden etwa Exemphare in den beiden Expeditionen (Lützen Kronenstr. 18) vorgefunden, das Manuskript das, wie alle Manuskripte, sofort nach der also schon vor mehr als einem Monate, vernichtet An diese Mittheilung schließt die „Volks-Zeitung“ Bemerkungen, die sich auf die befreundete Durchsuchung der Redaktionsräume nach dem betreffenden Artikels erfolgte, von demselben Richter, Herrn v. Podewils, gezeichnet war, vor vorher der verantwortliche Redakteur sich als gegeben hatte, eine Handlungsweise, die der Richter selber als vollkommen loyal bezeichnete. Kann sich die trotzdem erfolgte Hausdurchsuchung durch die richterliche Befehl, auf Grund dessen durch eine staatsanwaltliche Requisition veranlaßt Diergegen legte das Blatt Verwahrung ein einiges Recht zu der Behauptung zu haben, daß liche Durchsuchung der Redaktionsräume nach eine vollständig überflüssige und zwecklose Handlung ist. Im Anschlusse hieran meint es: Die Staatsanwaltschaft nur einen Vorwand gesucht unsere Redaktionsräume nach Dingen zu suchen zu suchen sie sonst kein Recht hat, ist natürlich bei liebenden Behörde ausgeschloffen. Auch wäre diese gänzlich überflüssige gewesen, denn nach unseren Fahrungen findet sich in unseren Geschäftsräumen nur ein Zeitheft, welches uns oder einen Anderen oder gar strafrechtlich kompromittiren könnte.

Eine Statistik über die Verkehrsverhältnisse Pferdebahnen geht der Berliner Vorberichter lundiger Seite darüber zu. Darnach sind 173 Plätze Berlins, also fast der fünfte Theil der Stadt ganz oder Stredenweise mit Pferdebahnlinien versehen, und 42 Pferdebahnlinien nach den Endstationen Die meisten Linien bewegen sich bis zum Spittelmarkt und zwar sind dies 13, dann folgt die markt und die Leipzigerstraße mit je 10, der platz mit 9 Linien etc., auf welche etwa 5500 Personen verkehren auf der Linie (Schmiedbrunn-Kreuzberg, 36 Wagen auf 516 einfachen Touren 606 Deutsche täglich zuwürgen; die wenigsten Touren hingegen Linie Spittelmarkt-Treptow mit zwei Wagen und 32 einfachen Touren auf. Die Ringbahn 32 Wagen und 384 einfachen Touren die Länge von 694 deutschen Meilen täglich jurid. verkehrspunkt der Pferdebahnen Berlins ist der auf welchem mit 13 Linien 3542 Wagen täglich 63000 Personen befördern, zu denen sich noch Omnibusse gesellen. — Nach dem Rathhaus 12 Linien 3462 Wagen täglich 50—54000 Personen führen auf 10 Linien 3180 Wagen Personen hinfort. — Den Leipziger platz beschreiben Wagen täglich gleichfalls 50000 Fahrgäste, ebenso auf 2470 Wagen über den Bellevueplatz beschreiben Alexanderplatz fahren mit 9 Linien in 2646 Personen. — Eine wichtige Verkehrsader ist die ersten Passage der Mühlendamm, welcher mit auf 8 Linien von 47000 Personen frequentirt wird. Statistischen Vergleich übertrifft das Pferdebahnbeinahe dasjenige von Paris.

Insichte Dokortitel. Ein Leser der „Volks-Zeitung“ macht von uns erwählte Rundschreiben, in welchen Anerbieten gemacht wird, etwa unechte Dokortitel anzuerschaffen. „Der harmlose Leser“, so schreibt er dem Blatte, „mag dabei an eine Schwindlerbande denken, die das unglückliche Mandat anders. Lassen Sie mich wiederholt vorgekommenen Fall erzählen. Ich habe eine anständige einfache Frau, anscheinend eine Frau, und klagt über ihr steifes Bein etc. und bietet die kannte Mittel. Sie erhält dasselbe für 2 M. und unbefugten Verkauf von Geheimmitteln. Es kommt

